



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Grenzboten über Ungarn.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ten gestattet werden, aber mit der Bedingung der Suspension und Zurückziehung. Die Constitution wird nur eine Form bleiben, und das Militär zum stets bereiten Schutz dagegen den ersten Platz am Throne behalten. Oestreich kann größer, stärker, reicher unter diesem Kaiser werden; aber —

Wir vergessen, daß der Kaiser eben erst 19 Jahre alt wird. Der Mann kann die Prophezeihungen über den Jüngling zu Nichte machen. Die Zeiten sind lehrreich und die Erfahrung ändert den Menschen. Der Prinz hat die jesuitische Richtung überwunden, vielleicht überwindet er noch die Neigung zum Militär, und wird — ein Bürgerkaiser. Vielleicht! S. C.

### Die Grenzboten über Ungarn.

Kossuth tritt die Diktatur an Görgey ab, Görgey aber ergibt sich den Tag darauf mit seinem ganzen Heer den Oestreichern und sendet Befehle an alle Corpsführer dasselbe zu thun, Arad öffnet seine Thore und das schiefe Kreuz der ungarischen Krone fällt zerbrochen unter die Fänge des kaiserlichen Adlers. — Das Alles klingt wie eine tolle lügenhafte Erfindung, und Vieles in uns sträubt sich noch immer zu glauben, was doch nicht mehr zu bezweifeln ist. Wie eine schauerliche Sage, die wir nur halb verstehen und deren Räthsel doch unsere ganze Seele fesselt, zog dieser ganze ungarische Kampf des letzten Jahres in unser Ohr; räthselhaft und wie eine finstere Sage klingt uns auch sein hereinbrechendes Ende.

Es steht unseren Zeitungen nicht gut an, daß sie jetzt auf einmal so kühl und weise werden und so wohlwollend für die östreichische Regierung: sie haben die Ungarn wohl geachtet, aber doch nie verkannt, daß —; sie haben zwar Gefühl gehabt, für den Heldenmuth dieses interessanten Stammes, aber ihr Herz war natürlich doch — Nein, so fühlte man nicht in Deutschland, so empfinden in Wahrheit auch nicht die Besseren, welche für die Tagespresse schreiben. Unser Herz war ganz bei den Ungarn, seit diesem Frühjahr, seit der russischen Allianz waren die Ungarn unsere Freunde und Bundesgenossen geworden. Grade jetzt, wo sie darniederliegen, soll die Presse das frei bekennen und sich nicht schämen. Wir waren nicht so weise, ein solches Ende des Krieges voranzusehn, wir waren nicht so unmännlich, es zu hoffen. Und grade jetzt, wo unsere loyalen Freunde in Oestreich sich in Siegesfreude berauschen, wollen wir ihnen ehrlich herausfagen, wir können uns nicht freuen, wir trauern, daß es so gekommen ist. Und es kümmert uns wenig, ob sie uns deshalb zürnen. Damals als die Un-

garn im Vorthheil waren, haben wir nicht gejubelt, sondern an die Pflichten Deutschlands gegen Oestreich gedacht, dadurch haben wir das Recht erlangt, jetzt zu klagen.

Wie kommt es doch, daß die letzten Nachrichten aus den Schlachtfeldern der Theiß wie eine Trauerkunde durch ganz Deutschland zogen? Und die Männer, welche trauern, sind nicht nur die „Demokraten“ des vorigen Herbstes, welche in Kossuth einen Helden verloren haben. — Die liberale Fraktion der Ungarn, welche Kossuth führte, hatte mit der knabenhaften Politik der deutschen Radikalen sehr wenig gemein; sie war eine staatsmännisch berechnete Partei von Patrioten, die ihren Tendenzen und Forderungen nach ungefähr mit den Centren der vorjährigen Nationalversammlung Schritt hielt, und selbst einer Linken gegenüberstand, die sehr jung, sehr enthusiastisch, sehr entschieden war, aber ihrerseits auch noch sehr dagegen protestiren würde, mit der ehemaligen Linken in Frankfurt zusammengeworfen zu werden; wenigstens hat sie ihr Vaterland mehr geliebt, als sich selbst; sie hat Kossuth nicht geliebt, aber sie hat ihn unterstützt und ist für ihn gefallen. Wenn unsere conservativen Zeitungen den damals möglichen Sieg der Ungarn als einen Sieg der Demokratie fürchteten, so zeigt das nur, wie wenig sie das politische Detail Ungarns gekannt haben; Kossuth hatte nicht nöthig, in einem Memorial an die Höfe sich gegen den Verdacht des Sansculottismus zu verwahren; wer Ungarn kennt, weiß, daß dort eine „Herrschaft der Massen“ vorläufig ein Unding war, das Land ist seinen Interessen, seinen Sympathien, seiner Geschichte nach entschieden aristokratisch und wird es noch lange bleiben; Kossuth repräsentirte selbst die Aristokratie des Geistes, welche sich in ihm gegen die Kaste des ungarischen Adels auflehnte und zuletzt mit ihr vereinigte, das Volk verständig zu regieren. Daß sich Alles aus Europa nach Ungarn zog, was revolutionäre Gelüste hatte, edle Schwärmer und schlechte Subjekte, war sehr erklärlich und eben so natürlich war es, daß die Ungarn diese rüstige Hilfe, — eine andere kam ihnen nicht — für ihre Zwecke benutzten. Aber eben so gewiß ist, daß Polen und Deutsche, ja selbst die Italiener mit den Ungarn sehr wenig zufrieden gewesen wären, wenn es zur freundschaftlichen Abrechnung zwischen ihnen hätte kommen können.

Auch nicht die Feinde Oestreichs sind es allein, welche diesen Ausgang beklagen. Wer besonnen urtheilt in Deutschland, muß das Leben und Gedeihen des Kaiserstaats wünschen, trotz der russischen Allianz; er wird es wünschen, auch wenn er es nicht mehr hoffen kann; aber dieses Ende des ungarischen Krieges erscheint für die Zukunft des Kaiserstaats nur ein sehr zweifelhafter Gewinn. Die Feldherrn haben gesiegt und der rohe Zwang des Krieges, nicht die Erkenntniß des verständigen Vorthheils von beiden Seiten; und Haynau heißt jetzt der Retter Oestreichs. Eine solche Rettung ist nur Hilfe für den Augenblick, hinter welcher

neue tödtliche Gefahren drohen: der grimelige Haß der Zer Schlagenen, der Uebermuth der slavischen Bundesgenossen, die Despotie der Prätorianer. Wir haben uns mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Oestreich die russische Hilfe als unzureichend und lästig erkennen und in dem Kriege selbst Veranlassung finden werde, eine Versöhnung mit Ungarn auf friedlichem Wege zu suchen. Es ist nicht so gekommen, Paßkewitsch hat die Maschen des Netzes so gut gehalten, in denen das ungarische Wild gefangen ist, daß Rußland einen Anspruch auf jede Art von Dankbarkeit gewonnen hat. Das ist sehr schlimm, für Oestreich und Deutschland ein großes Unglück.

Nein, was uns Alle mit den Ungarn befreundet, Viele von uns zu enthusiastischen Verehrern ihrer Sache gemacht hat, war etwas ganz Anderes. Die thatkräftige Begeisterung einer ganzen Nation, welche mit Anspannung aller Kräfte ein politisches Ideal zu realisiren sucht, hat unsere Sympathie erzwungen; denn sie verursacht die größten und imponirendsten Aeußerungen des Volkslebens, deren das Menschengeschlecht fähig ist.

Jedesmal, so oft ein ganzes Volk mit Einigkeit und Ausdauer für eine Idee kämpft und stirbt, so oft der Einzelne, auch der Kleine, der Schwache erfüllt und geadelt wird durch den politischen Idealismus seines Stammes, empfinden wir freudig und gerührt aus allem Blutvergießen und allen Sünden einer solchen Zeit die Majestät und Schönheit der Menschennatur und vermögen die höchste Individualität dieser Erde, die Persönlichkeit einer Nation, als ein geschlossenes, imponirendes Ganze zu empfinden und zu bewundern. So oft ein ganzes Volk sein Leben daran setzt, um seine Ideale lebendig zu machen, geht durch das ganze Menschengeschlecht ein Zucken der Freude und Bewunderung und in der Geschichte werden solche Kämpfe zu glänzenden Episoden, auf welchen das Auge späterer Geschlechter mit Ehrfurcht und Andacht ruht, wie der Blick eines wilden Häuptlings auf der Stätte, wo einst Männerblut geflossen ist. — In der Schweiz, den Niederlanden, in Tyrol und jetzt in Ungarn ist eine solche Geschichte aus dem Boden des Landes gewachsen, und merkwürdig, alle vier sind Grenzländer des alten oder neuen Oestreichs! dreimal haben Oestreich und die Habsburger gegen die Freiheit der Völker gekämpft, zweimal haben sie das Spiel verloren; einmal hat die enthusiastische Treue eines ehrlichen Volkes für sie Blut vergossen, auch damals haben sie verloren. Und jetzt gewinnen sie in einem solchen Kampf, gerade jetzt, wo Alles, was sie ihr Eigenthum nennen, in gefährliches Schwanken gekommen ist, jetzt, wo ihre eigene Noth am größten war. Es ist aber das erste Mal, daß sie ihre Seele einen Dämon verschrieben, um Glück zu haben auf der Erde.

Ungarn ist besetzt, so weit man aus der Ferne seinen Kampf beurtheilen kann. Oestreich aber hat durch diesen Sieg eine große Pflicht übernommen, die Pflicht, der ungarischen Nation an die Stelle seiner zertrümmerten Nationalität ein höheres

Glück zu schaffen: ein freies Leben in einem vernünftig organisirten Staat. — Erfüllt es diese Aufgabe, so wird sein Kampf gegen Ungarn ein gerechter werden; wo nicht, so wird die Niederlage Ungarns das Verderben für Oestreich sein.

Aus dem Kampf und der Leidenschaft der brennenden politischen Gegensätze soll sich die Zukunft des Kaiserstaats entwickeln. Die Regierung ist bis jetzt Ungarn gegenüber eine Partei gewesen, welche neue Forderungen gestellt hat; die Ungarn unter Kossuth standen beim Ausbruch des Krieges fest auf den staatlichen Privilegien der magyarischen Nation, denn selbst die Erweiterung, welche sie denselben in der letzten Zeit vor dem Kriege gegeben hatten, war durch die kaiserliche Sanction legalisirt worden. Die kaiserliche Regierung war vom Standpunkt des Rechts in der bedenklichen Lage, daß sie den bestehenden, durch Gesetz und Verträge geweihten Zustand gegenüber einseitig ändern wollte, „im Interesse des Gesamtstaats, für die Vernunft eines modernen Staats.“ Ihr theoretisches Recht war das Bedürfniß des Gesamtstaats, welches sie als ein höheres dem bestehenden Gesetz gegenüberstellte. Es ist für uns nie zweifelhaft gewesen, daß das Recht der Regierung an sich besser war, als das Recht der Ungarn, obgleich es diesem gegenüber ein Unrecht sein mußte; eben so wie die Ablösung der Roboten, die Aufhebung der Standesprivilegien ein Recht des modernen Staatslebens und = gleich ein Unrecht gegen die Privilegirten ist.

Aber die Sache stellte sich anders, als die Regierung eclatante Beweise gab, daß sie nicht den Willen oder die Einsicht habe, an die Stelle des gebrochenen Magyarenrechts eine höhere politische Organisation zu setzen. Die octroyirte Verfassung ist für die Verhältnisse Ungarns entschieden unbrauchbar, nicht weil sie die Sympathien des Volkes nie gewinnen wird, sondern weil sie bei den Bildungsverhältnissen Ungarns an die Stelle eines sehr rohen und mangelhaften, aber männlichen und freien Selbstregiments, nothwendig — selbst gegen den Willen des Ministeriums — zu einer schlechten Beamtenherrschaft führen wird, wie wir sie in den alten Provinzen beklagen. Diese Verfassung gab den Ungarn auf einmal ein höheres Recht, als sie bis dahin hatten, die russische Hilfe that das Uebrige.

Es ist unnütz, die Maßregeln der Vergangenheit zu tadeln. Aber Eins soll gesagt werden. Damals, als Wien gefallen war und Stadion die Regierung übernahm, war es der Regierung noch möglich, ohne Todeskampf den Stolz der Magyaren zu bewältigen. Hätten Stadion, der Graf, und Schwarzenberg, der Fürst, die Größe gehabt, gradezu und mündlich mit dem bürgerlichen Rebellen Kossuth zu verhandeln, ihm ehrlich zu sagen, Beide wollen wir das Wohl der Völker, Ungarn und Oestreich gehören politisch zusammen, sehen wir zu, wie wir unsere Ueberzeugungen ausgleichen können, Ungarn muß sich uns fügen, wie wir dem Recht Ungarns, hätte man damals so zu der Intelligenz des Landes gespro-

chen, mündlich, männlich und mit hoher Gesinnung; es wäre Anders gekommen. Aber Kossuth war ein „frecher Parvenu“. Die Aristokraten waren zu einseitig, die französische Bildung des schwärmerischen Diktators für etwas anders, als für einen Hochverrath zu erklären, und die Magyaren zu übermüthig, um den halben, ungeschickten und zweideutigen Maßregeln des Ministeriums mehr als Verachtung zu gönnen.

Es ist zur Krisis gekommen; wir gestehen, daß sie uns schmerzt.

Noch ist keine Zeit zum Siegesjubiläum für den loyalen Oesterreicher, noch lassen sich die Folgen von Görgey's Uebergabe in ihrer ganzen Ausdehnung gar nicht übersehen, noch starren von allen Seiten die Klippen um das letzte Fahrzeug des östreichischen Staats.

Wie sich der kolossale Bau retten will bei der Richtung, in welcher er segelt, sehen wir auch jetzt noch nicht ab. Mehr aber als je thut ihm jetzt Eines Noth, die große, gestaltende Kraft eines friedlichen Helden.

## Portraits czechischer Gelehrten.

### II.

#### Wocel und Tomek.

Die czechische Literatur, welche wie eine aufgeschlossene Koralleninsel mitten in dem Wogenschwall des deutschen Geistes liegt, hat durch ihre Lage und den Weg ihrer Ausbildung einige Eigenthümlichkeiten erhalten, die nicht immer ein Schmuck derselben sind. Gernern Sie sich, daß die ganze czechische Literatur der Gegenwart aus zwei Richtungen hervorging, aus den historischen, antiquarischen und sprachlichen Studien der Gelehrten und aus den einfachen, aber frischen Liedern der czechischen Volksseele. Nach beiden Richtungen hat das deutsche Ausland anregend gewirkt. Die grammatischen und literarhistorischen Studien seit Anfang dieses Jahrhunderts, die Hagen, Grimm, Perz u. s. w. haben einen wesentlichen Einfluß auf den Styl, auf die Behandlung des Stoffes schon bei unseren ältern Gelehrten gehabt, die romantische Passion der Gelehrten für das Volkslied, welches man zuerst in Deutschland als eine naive Offenbarung der schöpferischen Volkskraft auffaßte, hat auch bei uns die Gelehrten zuerst zu Herausgebern alter Gedichte, dann zu Sammlern von Volksliedern und zuletzt selbst zu Poeten gemacht. So geschah es, daß der größte Theil unsrer Literaturhistoriker nicht damit zufrieden